

BEHINDERTENBEAUFTRAGTE: GEWALT ERKENNBAR ENTGEGENTRETEN!

In Baden-Württemberg leben 957.415 schwerbehinderte Menschen, 467.115 davon sind weiblich. Repräsentative Erhebungen zeigen: Mädchen und Frauen mit Behinderung sind einem äußerst hohen Risiko ausgesetzt, Opfer von Gewalt und Missbrauch zu werden, vielfach mehr als jene ohne Behinderung. Ihre Gewalterfahrungen sind immer noch Tabuthema, zu wenig im Blick der Gesellschaft. Dem müssen wir erkennbar entgegentreten. Es ist wesentlich, auf den Lebensalltag behinderter Frauen und diese Tatsachen hinzuweisen, die Folgen klar zu benennen, Stellschrauben zu nutzen, um Verbesserungen zu erreichen.



Simone Fischer, Landes-Behindertenbeauftragte

Erleben wird nicht ernst genommen

In meinen Gesprächen treffe ich Frauen, die Gewalterfahrung in ihren unterschiedlichen Auswirkungen und Konstellationen thematisieren. Es berührt, empört, schmerzt. Wütend macht mich, wenn Hinschauen und Handeln unterbleibt oder behinderte Mädchen und Frauen mit ihrem Erleben nicht ernst genommen werden. Es motiviert mich, noch mehr den Konsequenzen zu begegnen, die sich aus dem Zusammentreffen der Eigenschaften von Geschlecht und Behinderung ergeben. Neben der Prävention ist der ernsthafte und aufrichtige Umgang das A und O. Dies muss im Interesse aller sein.

Wenn Kinder und Frauen sich in exklusiven Strukturen bewegen, finden sie nicht immer gewaltfreie Bedingungen vor. Auch wenn die Angebote der Eingliederungshilfe ein sicheres Lebens- und Arbeitsumfeld bieten müssen, zeigen Studien, dass die Realität oft anders aussieht. Menschen, die diese Einrichtungen nutzen, empfinden ihr Leben häufig als fremdbestimmt. Dies geht bis zum Erleben unterschiedlicher Formen von struktureller und individueller Gewalt.

Interessierte Leser*innen können den Prozess zur Fortschreibung des Landesaktionsplans zur UN-Behindertenrechtskonvention in Baden-Württemberg auf dem Beteiligungsportal nachverfolgen, insbesondere auch bezüglich Diskriminierung und Gewalterfahrungen von Mädchen und Frauen.

Weiterführende Informationen:
www.baden-wuerttemberg.de



Gewaltschutzkonzepte müssen umgesetzt werden

§ 37a SGB IX fordert die Leistungserbringer auf, Maßnahmen zum Gewaltschutz zu treffen. Reha-Träger und Integrationsämter sind verpflichtet, darauf hinzuwirken, dass Gewaltschutzkonzepte umgesetzt werden. Einheitliche Standards, Partizipation durch Selbstvertretung, Kooperation und Aufarbeitung sind zentral für eine gewaltfreie Einrichtungskultur. Im baden-württembergischen Landesrahmenvertrag gemäß § 131 Abs. 1 SGB IX wurde der Gewaltschutz aufgegriffen. Ich setze mich dafür ein, dass wir dies mit der Vertragskommission SGB IX und Kooperationspartnern konkret anpacken.

Derzeit wird der Landes-Aktionsplan UN-BRK in einem breit angelegten Beteiligungsprozess fortgeschrieben. Ich habe darauf hingewirkt, dass als eines der sechs Handlungsfelder explizit das Handlungsfeld „Stärkung und Sicherheit von Kindern und Frauen“ aufgenommen wird. Hier werden konkrete Vorhaben überprüft und erarbeitet, die auf Verbesserungen im Alltag behinderter Mädchen und Frauen abzielen. Klar und deutlich werden dort Herausforderungen, Konsequenzen und Forderungen formuliert.

Wir müssen uns in Baden-Württemberg dem Thema Gewaltschutz nachdrücklich widmen. Das Beste zur Prävention und Sicherheit der Menschen muss erarbeitet und geregelt, vor allem aber auch umgesetzt und gelebt werden.

» Kontakt

Simone Fischer, Landes-Behindertenbeauftragte
Geschäftsstelle der Beauftragten der
Landesregierung Baden-Württemberg für die
Belange von Menschen mit Behinderungen
poststelle@bfbmb.bwl.de, www.behindertenbeauftragte-bw.de

„BEHINDERTE MENSCHEN SIND GESCHLECHTSLOSE WESEN, DIE REGELMÄSSIG ÜBERGANGEN UND DISKRIMINIERT WERDEN“

Tanja Westphal ist eine junge Frau mit Behinderung. Sie berichtet für *PARITÄTinform* authentisch und hautnah von ihrem Lebensalltag, der immer wieder von Diskriminierung und Unverständnis geprägt ist. Und auch von Abhängigkeiten, die sie nicht einfach so hinnehmen will. Sie möchte so viel wie möglich selbst schaffen.



Behinderte Menschen sind geschlechtslose Wesen. Zumindest in der Vorstellung vieler Nichtbehinderter. Man sieht das zum Beispiel an den Toiletten in öffentlichen Gebäuden: Männer – Frauen – Behinderte. Und weil die Rolli-Toiletten so schön geräumig sind, werden sie häufig nebenbei noch als Abstellkammer verwendet. Und wenn man ein wenig ins Gespräch kommt, fragen manche Leute doch tatsächlich: „Hast du Sex?“ oder noch konkreter: „Wie geht das denn?“. Wurden Sie schon einmal so etwas von entfernten Bekannten gefragt?

Zwei ebenfalls behinderte Freundinnen von mir haben je zwei Kinder. In der Regel werden sie angestarrt und immer wieder gefragt, zu wem die Kinder gehören – zu ihnen ja nicht. Das scheint den Nichtbehinderten klar zu sein. Es geht uns nicht darum, keine Auskunft geben zu wollen. Das tun wir sogar gerne, wenn ehrliches Interesse besteht. Aber diese sensationslüsternen Fragen von Unbekannten scheinen kein ehrliches Interesse an der Person zu sein.

Als Frau mit Behinderung werde ich regelmäßig diskriminiert, ignoriert, übergangen – und darüber hinaus wird psychische Gewalt ausgeübt. Ob gewollt oder nur aus Versehen. In vielen Bereichen bin ich abhängig von anderen. Mein Leben lang. Es fällt mir dennoch schwer, alles zu akzeptieren, was für mich oder über mich entschieden wird. Ich bin eine selbstständig denkende Frau!

Tanja Westphals Blog „Politik mitgemacht“ gibt es unter <https://paritaet-bw.de/blog-politik-mitgemacht>.
Kontakt: Annika Beutel, Regionalleitung Südbaden, beutel@paritaet-bw.de.

Institutionelle Abhängigkeit

Das Krasseste, was ich gerade erlebt habe, ist, dass meine Betreuerin über meinen Kopf hinweg, ohne dass ich oder meine Eltern davon wussten, einen Antrag beim Gericht gestellt hat, damit ich einen gesetzlichen Betreuer bekomme. Den haben fast alle Menschen in der Werkstatt und aus der Wohngruppe. Meinen Eltern und meinen Geschwistern war es immer schon wichtig, dass ich so viel wie möglich selbst schaffe. Sie haben mich darin unterstützt. Ich darf selbst entscheiden und unterschreiben. Das ist gut so. Das ist aber auch unbequem für die Betreuer oder Pfleger und dauert sicherlich länger, als wenn sie einen gesetzlichen Betreuer gefragt hätten. Der unterschreibt alles und schnell. Ich erbitte mir Lesezeit, frage nach, wenn ich etwas nicht verstehe und unterschreibe keine „große Pflege“, wenn ich keine hatte.

In vielen Bereichen bin ich abhängig von anderen. Mein Leben lang. Es fällt mir dennoch schwer, alles zu akzeptieren, was für mich oder über mich entschieden wird. Ich bin eine selbstständig denkende Frau!

Dass über meinen Kopf hinweg entschieden wird, kenne ich auch aus der Pflege. Ich habe meinem Pflegedienst zu Beginn gesagt, dass ich keine Männer in der Pflege möchte. In der ersten Zeit ging das auch gut, aber dann brauchte ich spätere Pflegezeiten und dann hat mir die Pflegedienstleiterin gesagt, das ginge nur, wenn ich zweimal die Woche in Ausnahmefällen einen Mann akzeptieren würde. Am Anfang war es tatsächlich in Ausnahmefällen, aber dann wurde es immer häufiger und nun nicht nur an den verabredeten Tagen, sondern auch mal so dass ich mich nicht darauf vorbereiten konnte. Dies geschah mit der Ausrede, ich hätte ja nichts, was er nicht schon mal irgendwo anders gesehen hätte. Und er sei ja Profi.

Wirken in der Gesellschaft

Aufgrund meiner Einschränkung und weil ich da wohne, wo es keinen regelmäßigen barrierefreien öffentlichen Nahverkehr gibt, muss ich öfters mal ein Taxi nehmen. Einmal war ich total überrascht als mich der Taxifahrer ganz selbstverständlich gedutzt hat. Damit kam ich noch klar, aber dann nannte er mich Mause. Ein anderer Fremder nannte mich mal „Engelchen“. Ich glaube, hätte ich keine Einschränkung und/oder ich wäre ein Mann, dann hätte er sich das nicht getraut.

Ich habe das Gefühl, die glauben mit uns kann man es ja machen... Wir müssen scheinbar noch mehr zeigen, dass wir auch was können, nicht blöd sind, was wert sind und eine eigene Meinung haben.